

Zürich

Feuer und Flamme für Glühwürmchen

Stadtökologe Stefan Ineichen schleicht im Finstern durch Pärke und Tobel. Er will sich von Glühwürmchen erleuchten lassen.

Von Helene Arnet

Zürich - Der Anblick entbehrt nicht einer gewissen Komik. Stefan Ineichen steht als weibliches Glühwürmchen getarnt im fahlen Mondlicht und versucht, Männchen anzulocken. Ineichen ist Stadtökologe und Mitverfasser des kürzlich erschienenen Buches «Stadtfauna». Sein Spezialgebiet sind aber die Glühwürmchen. Auf die er jetzt im Wehrenbachtobel am Rande der Stadt lauert. Seine Falle besteht aus einer grün schimmernden Leuchtdiode in einem Becher.

In der Schweiz kommen nur vier der insgesamt 2000 Glühwürmchenarten vor. Die häufigste ist der Grosse Leuchtkäfer, dessen Weibchen ein stetes, nicht flackerndes grünliches Licht aussenden. Sie leuchten im Juni und Juli von der Dämmerung bis Mitternacht, um Männchen anzulocken und sich zu paaren. Falls es warm genug ist, und das war im Juni nicht allzu oft der Fall. «Bisher war es ein schlechtes Jahr für Glühwürmchen», sagt Ineichen.

Tatsächlich zeigen sich auf der Leuchttung bei einbrechender Dämmerung erst Fledermäuse, dann Rehe, aber kein Glühwürmchen. Kein einziges Männchen fällt auf Ineichens Falle rein. Dabei habe es hier verhältnismässig viele. Manchmal stürzen sich an einem Abend mehrere Dutzend auf seine Diode und krabbeln irritiert darauf herum, bis sie realisieren, dass hier wohl nichts zu machen ist. «Weibchen leuchten hier relativ selten. Vielleicht ist das bei der grossen Männchendichte nicht nötig.»

«Unglaublich attraktive Tiere»

Wundern tut sich Ineichen über die Glühwürmchen oft. «Es sind wirklich spezielle Tiere und wenig erforscht.» Was ihn gleich nochmals wundert: «Das sind doch unglaublich attraktive Tiere. Ihr Leuchten kommt mir immer noch wie ein Wunder vor.» Zumal jede Art spezifisch leuchtet. Beim im Tessin vorkommenden Kleinen Glühwürmchen leuchten auch die Männchen, und zwar im Flug, wobei sie wie Funken aufstrahlen und verglimmen. Der Italienische Leuchtkäfer blinkt weiss im Sekunden-



Stefan Ineichen versucht mit einer Leuchtdiode im Becher die männlichen Glühwürmchen anzulocken. Foto: Dominique Meienberg

takt. Einige nicht in der Schweiz vorkommende Leuchtkäfer synchronisieren ihr Blinken untereinander, sodass ganze Büsche nach speziellen Choreografien aufleuchten.

Im Wehrenbachtobel leuchtet aber nur der Mond. Mücken tanzen über den

kleinen Tümpeln in der Feuchtwiese. Glühwürmchen mögen solche krautigen Wald- und Wegränder und kleinräumige Mischungen zwischen Riedwiesen und trockeneren Böschungen. Dass sie früher bei uns viel häufiger vorkamen als heute, entnimmt Ineichen vor allem Informationen alter Leute, die ihm erzählen, wo sie einst überall Glühwürmchen sahen. Wissenschaftliche Erhebungen gibt es nicht. Ineichen versucht gemeinsam mit andern Leuchtkäferbegeisterten, im Rahmen des Glühwürmchenprojekts (www.gluehwuermchen.ch) Standorte aufzuwerten oder neu zu schaffen.

Den einheimischen Glühwürmchen ist zudem ein übermächtiger Konkurrent erwachsen: Strassenbeleuchtungen, Leuchtreklamen, Autoscheinwerfer, Bewegungsmelder in den Gärten. Wie soll sich da ein Glühwürmmännchen noch zurechtfinden! Trotzdem gibt es sie heute noch selbst in Städten wie Zürich: in alten Parkanlagen, auf Friedhöfen wie dem Sihlfeld.

Oder eben im Wehrenbachtobel. Seit fast eineinhalb Stunden harret Ineichen schon aus, was allerdings in dieser Stille am Rande der Stadt geradezu Labsal für die Seele ist. Gegen 23 Uhr bricht er dann die Jagd auf Männchen ab und untersucht ein dunkles Wegbord. Tat-

sächlich leuchten dort geradezu gespenstig einzelne Punkte auf und erlöschen wieder: Larven der Glühwürmchen. Sie leuchten - wie auch die Eier - hin und wieder, um Fressfeinden zu signalisieren: Achtung giftig! Kein Trick, sie sind es wirklich. Ineichen klaubt einen dieser Leuchtpunkte auf und hält ein raupenartiges Ding in den Kegel seiner Taschenlampe. Gut sichtbar sind die Zangen am kleinen Kopf, mit denen es Schnecken anfällt, mehrfach beisst und dabei Gift injiziert. Dann schleppt es seine Beute in ein Versteck und verSpeist sie genüsslich. Am Schluss wischt es sich mit den kleinen Ausstülpungen am Hinterteil den Schleim vom Kopf.

Bis zu drei Winter verbringen die Glühwürmchen im Larvenstadium - dem einzigen, in dem sie Nahrung zu sich nehmen -, bis sie sich verpuppen. Nach rund zehn Tagen schlüpft dann aus der Puppe das geschlechtsreife Tier - ein richtiges Glühwürmchen, das uns heute Nacht offenbar nicht unterkommt. «Für die Männchen ist es heute einfach zu kalt zum Fliegen, und auch Weibchen konnten sich bei der Kälte in diesem Frühjahr offenbar kaum entwickeln», sagt Ineichen. Und macht sich auf den Heimweg. Da fällt ein Stern vom Himmel. Weit vorn im Bachtobel leuchtet

plötzlich strahlend hell ein kleines Licht auf. Ein stiller, grünlicher Punkt. Und nebenan am Wiesenbord ein zweites. Sachte nimmt Ineichen das fingerbeerengrosse Tier in die Hand, dessen Hinterteil uns anstrahlt. Schöner als jede Weihnachtsbeleuchtung.



Biodiversität - Von Arten und Menschen (7)

Die UNO hat das Jahr 2010 zum Jahr der Biodiversität erklärt. Biodiversität umfasst die Artenvielfalt, die genetische Vielfalt innerhalb der Arten und die Mannigfaltigkeit der Lebensräume und

Ökosysteme. Der «Tages-Anzeiger» porträtiert jeden Monat einen Menschen, der sich in einem Bereich von Flora und Fauna der Schweiz besonders gut auskennt. Januar: Bruno Erb und die Baumpilze. Februar: Verena Lubini und die Steinfliegen. März: Hanspeter Stutz und die Fledermäuse. April: Gerda Surber und die Vielfalt der Tomaten. Mai: Andreas Müller und die Wildbienen. Juni: Heinrich Vicentini und die Muscheln. Heute: Stefan Ineichen und die Glühwürmchen. (net)

Glühwürmchen Mit Strassenlampen um die Wette leuchten

Im Juni und Juli können selbst in unseren «lichtverschmutzten» Städten Glühwürmchen beobachtet werden. Wenn man weiss, wo und wann: von der Dämmerung bis um Mitternacht, vorab an dunklen Stellen an krautigen Wald- oder Wegrändern. In der Schweiz sind nur vier Glühwürmchenarten heimisch, und sie haben einen schweren Stand. Bei uns am häufigsten kommt der Grosse Leuchtkäfer vor: Das weibliche Insekt ist 15 bis 20 Millimeter gross und nicht flugfähig, das Männchen ist kleiner, kann aber fliegen. Das Leuchten entsteht aufgrund einer biochemischen Reaktion, die Biolumineszenz genannt wird: Luciferin reagiert mit ATP-Molekülen und Sauerstoff, wenn der Katalysator Luciferase die Reaktion auslöst. Dadurch entsteht ein sehr helles Licht, das kaum Wärmeverlust hat: 95 Prozent der Energie wird in Licht umgewandelt. Bis heute erreicht keine künstliche Lichtquelle einen so hohen Wirkungsgrad. Das



Das Leuchten entsteht an den hinteren Segmenten. Foto: Stefan Ineichen

Leuchten entsteht an den hinteren Segmenten des raupenartigen Körpers und unterscheidet sich von Art zu Art. Die Leuchtsignale werden ausgesendet, um Partner anzulocken. Glühwürmchen sollten nicht von ihrem Standort entfernt werden, da sie sich kaum umsiedeln lassen. (net)

Brand in den neuen Viaduktbögen

Zürich - Dort, wo im Zürcher Industriequartier in wenigen Wochen eine neue Markthalle eröffnet werden sollte, hat es gestern Donnerstag gebrannt. Das Feuer war im Heizungsraum ausgebrochen. Wie Schutz & Rettung der Stadt Zürich mitteilte, habe sich im ersten Stock der Markthalle bei Schweißarbeiten das Isolationsmaterial entzündet.

Der ausgerückten Berufsfeuerwehr gelang es innert kurzer Zeit, den Brand unter Kontrolle zu bringen und rasch zu löschen. Wegen der starken Rauchentwicklung mussten die Sanitäter mehrere Personen vor Ort behandeln und hernach insgesamt sechs Patienten mit Verdacht auf Rauchvergiftungen in Spitalpflege fahren. Zwei weitere Personen hätten indes nach der Kontrolle durch den Rettungsdienst auf eine Einlieferung ins Krankenhaus verzichtet, heisst es weiter. Der Sachschaden dürfte sich nach ersten Schätzungen auf mehrere Zehntausend Franken belaufen. (TA)

Wie Hotelier Giusep Fry einem Paar den Hochzeitstag verdarb

Ein Ehepaar konnte seinen Hochzeitstag nicht im Hotel Uto Kulm feiern - wegen eines Buchungsfehlers. Das Paar glaubt nicht an ein Missverständnis.

Von Stefan Häne

Zürich - Für seinen 35. Hochzeitstag hat sich Hans Glor (63) aus Dällikon etwas Spezielles einfallen lassen: eine Nacht mit seiner Frau (63) über den Dächern von Zürich - im Hotel Uto Kulm, in der Skyline-Suite samt 5-Gang-Menü. Preis: 725 Franken. Die Nacht auf den 4. Juli hat für das Ehepaar eine besondere Bedeutung: Vor 35 Jahren, am 3. Juli 1975, fand die zivile Trauung statt, einen Tag später die kirchliche. Glor reservierte das Luxuszimmer am 11. September 2009; bestätigt erhielt er die Buchung kurz darauf, ein zweites Mal am 16. März und zuletzt am vergangenen Freitag, als

er darum bat, man möge am Samstag sein Gepäck an der Endstation der Uetlibergbahn abholen. «Man versicherte mir, dass man sich auf unseren Besuch am Wochenende freue.»

Am Samstag folgte die böse Überraschung: Um 9 Uhr erhielt Glor einen Anruf; er war gerade dabei zu packen. Eine Uto-Kulm-Mitarbeiterin sagte, es habe eine Missverständnisse gegeben. Man habe die Skyline-Suite für die Nacht vom Freitag auf den Samstag statt vom Samstag auf den Sonntag reserviert. Die Mitarbeiterin bot Glor eine Ersatzlösung an: eine andere Suite, aber nicht mit Blick auf die Stadt Zürich, sondern auf den Wald. Dazu zwei Gratis-Cüpli. «Mit einem solchen Angebot wollte ich mich nicht abSpeisen lassen», sagt Glor.

Politiker als Profiteur?

Genervt lehnte er ab. «Wir regten uns das ganze Wochenende über auf», sagt Glor. Er ging mit seiner Frau «auswärts fein essen». Und hegte fortan einen Ver-

dacht: dass er und seine Frau über die Klinge springen mussten, weil Uto-Kulm-Hotelier Giusep Fry andere, ihm wichtigere Gäste kurzfristig einlogieren wollte. Stutzig machten Glor zwei Ereignisse: das Züri-Fäscht, das an jenem Wochenende stattfand, und das umstrittene Ja des Kantonsrats zur Umzonung des Hotels Uto Kulm von einer Landwirtschafts- in eine Erholungszone. Glors Vermutung: Ein Kantonsrat habe ein Geschenk erhalten für sein Ja zur Umzonung, die Frys widerrechtlich erstellten Bauten nachträglich legalisiert. Beweise hat er dafür freilich keine.

Im Uto Kulm weist man diesen Verdacht von sich. Doch warum, fragt sich Glor, habe man ihn nicht bereits am Freitagabend kontaktiert? Wenn die Reservation auf diesen Tag hin eingetragen gewesen wäre, hätte man sein Fehlen bemerken und ihn kontaktieren müssen. Glor liess den Vorfall nicht auf sich sitzen. Er reklamierte bei Fry. Nicht zum ersten Mal machte er nicht nur die Faust

im Sack. Er und sein an Diabetes leidender Sohn Sven haben jüngst beim Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte ein folgenschweres Urteil erwirkt: Teilinvalide sollen in der Schweiz künftig keinen Militärpflichtersatz mehr zahlen müssen.

Frys Medienbeauftragte Bettina Buess spricht wie die Mitarbeiterin am Samstag von einem Missverständnis. «Der Fehler wurde erst bemerkt, als man die Gäste am Samstagvormittag kontaktierte, um nachzuforschen, warum sie am Freitag nicht angereist sind.» Wer in der Suite am Samstagabend logiert hat, will Buess nicht sagen. Sie sagt aber, Glor habe am Montag einen Blumenstrauß erhalten, «im Sinne einer Entschuldigung». Doch dies vermochte Glor nicht zu besänftigen. Fry schrieb er einen Brief, der bislang ohne Antwort geblieben ist: «Unsere 35 Jahre Ehe waren und sind durch Vertrauen und Wertschätzung geprägt. Werte, die für Sie anscheinend Fremdwörter sind.»